

Zeitschrift: Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie
Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel
Band: 9 (1968)
Heft: 1

Artikel: Die alpine Talkammer als Durchgangsland und Rückzugsraum : ein Überblick zum Stand der Forschung über die Erschliessung des oberen Wallis, insbesondere des Goms
Autor: Rüdüsühli, Kaspar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1089455>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die alpine Talkammer als Durchgangsland und Rückzugsraum

Ein Überblick zum Stand der Forschung über die Erschliessung des oberen Wallis, insbesondere des Goms.

KASPAR RÜDISÜHLI

Die natürliche Abgeschlossenheit des Wallis gilt gemeinhin als hervorstechende Komponente seiner Eigenart. Abgesehen von der historischen Bedeutung des Grossen St. Bernhards wird vor allem das obere Wallis als verkehrsgeographische Sackgasse empfunden, die erst mit dem Bau der Simplonstrasse und der Eisenbahnen Öffnungen nach allen Richtungen erhielt. Die folgenden Ausführungen¹ mögen jedoch zeigen, dass das oberste Einzugsgebiet der Rhone nur ausnahmsweise ein abgeschiedener Raum war.

1 Prähistorie

Wann erstmals Menschen das Oberwallis und das Goms betraten, verliert sich im Dunkel der Vorzeit. An sich stand der Weg ins Alpeninnere offen, als im 7. Jahrtausend die Täler eisfrei geworden waren, doch wurden bisher im inneralpinen Gebiet der Schweiz keine Spuren mesolithischer Bevölkerung gefunden. Sauter (24, S. 23) schliesst aber die Möglichkeit nicht aus, dass in den Höhlen der Unterwalliser Kalkalpen noch Material verborgen liegt.

Im *Neolithikum* dagegen, zur Zeit des postglazialen Wärmeoptimums, waren die Ränder der Rhoneebene besiedelt, wie zahlreiche Funde aus dem 4. und 3. Jahrtausend bestätigen. Unter diesen sind für das Oberwallis, nebst einem Fund aus Brig, die endneolithischen Nekropolen von Glis und Bitsch mit ihren Steinkistengräbern bedeutsam, belegen sie doch eine längere Besiedlung des Briger Beckens.

Einige Stunden weiter östlich, nämlich 400 m unter dem Gipfel des Bettlihornes, liegt der Fundort einer Speerspitze aus ortsfremdem Silex. Dieses Material stammt wahrscheinlich vom Grand Pressigny (Dép. Indre-et-Loire) (Pittard 21, S. 151—155) und weist auf die weiten Handelsbeziehungen jener Epoche hin, vielleicht auch auf die Einwanderung brachykephaler Bevölkerung vom Westen her. Die Nähe des Saflischpasses ist wohl nicht zufällig, gestattet er doch, viel gefahrloser ins Binntal und damit zu den Passübergängen nach der Po-Ebene zu gelangen als durch die Twingi (Binnaschlucht). Zusammen mit den Einzelfunden im Saastal und im Valle Maggia beweist diese Waffe vom Rande des Goms, dass die südalpinen Seitentäler im Neolithikum betreten wurden, und von ihnen aus auch die

¹ Sie basieren für die Prähistorie vor allem auf einer Auswertung des mannigfaltigen Materials, das der zentrale Fundortkatalog des Schweizerischen Archivs für Ur- und Frühgeschichte in Basel enthält (3).

Pässe, wie Sauter (25, S. 27) vermutet. Hält man sich die unbestrittene Bedeutung des Grossen St. Bernhards zu jener Zeit und die damit verbundene Begehung des Val d'Entremont vor Augen, so scheint es freilich logischer, dass eben wegen der Pässe die Seitentäler der Rhone betreten wurden. Weil der Wald damals 300 m höher stieg und der Fundort (2500 m) am Bettlihorn im Bereich der subalpinen Rasenzone nahe der Baumgrenze lag, mag in diesem Falle wie auch anderswo die Jagd den Anlass zum Aufstieg gegeben haben. Da Silexwerkzeuge noch in der Bronzezeit lange weiterverwendet wurden, kann der Bettlihornfund mangels näherer Indizien auch erst ins 2. Jahrtausend datiert werden.

Zwischen 1800 und 1700 fand die Verwendung der *Bronze* Eingang ins Wallis. Die reichen Funde besagen, dass wenigstens die Frühbronzezeit des Wallis mit der von Graubünden verwandt ist (Vogt, 34, S. 62). Ein unmittelbarer kultureller Zusammenhang beider Gebiete über Furka und Oberalp ist aber mangels bronzezeitlicher Funde im Urserental noch nicht erwiesen. Einzig oberhalb Fiesch fand man beim Bau der Furkastrasse vor 1870 eine Randaxt mit halbkreisförmiger Schneide. Als versprengter Fund kann aber dieser Bronzekelt wiederum aus späterer Zeit stammen. Da überhaupt das Walliser Belegmaterial fast nirgends aus systematischen Ausgrabungen stammt, ist die Deutung raumzeitlicher Zusammenhänge hier besonders heikel.

Die *Hallstatt-Kultur* drang mit ein bis zwei Jahrhunderten Verzögerung gegenüber Zentraleuropa erst nach 700 v. Chr. ins Wallis ein, auch beschränkte sie sich hauptsächlich auf das Rhonetal, bis wenig über Sitten hinauf. Die bei Reckingen entdeckten Fibeln bezeugen aber durch ihren tessinischen Typ eine Verbindung des Goms mit der Alpensüdseite über die Furka, wie Sauter (24, S. 43, 119) annimmt, oder über den Nufenenpass, wie es eine geographische Betrachtung nahelegt.

Mit den Kelten² als Trägern der *La Tène-Kultur* betreten wir gegen 450 v. Chr. erstmals festeren Boden; auch liegt wieder reiches Fundmaterial aus dem ganzen Wallis vor. Scheiden wir die unsicheren Funde³ aus, so verbleiben im Goms die Gräber von Binn und Ausserbinn sowie von Ernen-Binnachern als späteisenzeitliche Siedlungsbelege (1, 1921, 1961; 3). Bei jenen handelt es sich vorwiegend um La Tène-zeitliche Kriegergräber, bei diesen um solche verschiedenen Alters aus vorrömischer und römischer Zeit. Das meiste Fundmaterial wurde als La Tène I und II (Früh- und Mittel-La Tène) datiert, doch bekunden römische Beigaben, dass das Feld einerseits noch in der Kaiserzeit benützt wurde, während andererseits Kulturremiszenzen bis auf die Hallstatt-Periode zurückreichen. Damit dokumentiert sich schon vor der Römerzeit eine über fünfhundertjährige Siedlungskontinuität eines Teils des Unteren Goms, der nur über Ernen im Fiescher Becken oder über das Binntal mit anderen Gebieten in Verbindung steht. Die

² Die Existenz der sog. Alpengermanen widerlegte Walser, 37, wohl endgültig.

³ Grengiols, JbSGU 1963; Reckingen, Mitt. d. antiquar. Ges. Zürich 1896.

formale Analyse des Materials aus den übrigen Walliser Funden ergab für La Tène I und II wiederum Beziehungen mit dem Tessin (Frei, 11, S. 32). Dieser Befund harmoniert übrigens mit der Notiz des Plinius (Nat. hist. III 135), die im Oberwallis ansässigen Uberi seien Lepontier, also verwandt mit den Bewohnern des Valle Antigorio und der oberen Tessiner Täler.

Von nun an brechen die Nachrichten über den Charakter des Goms und des Wallis als Durchgangsland nicht mehr ab. Kommt es dennoch zu kulturellen Provinzverspätungen, so ist der Grund dafür in der allfällig peripheren Lage des Wallis in bezug auf die jeweiligen Aktionszentren oder Strahlungsrichtungen zu suchen, nicht aber in seiner angeblichen Abgeschlossenheit. Das erklärt auch die starke Vertretung von La Tène I ab 450 v. Chr.; denn das Wallis lag mitten im Weg der damaligen keltischen Expansion nach Oberitalien und nach dem Balkan⁴. La Tène II oder C hingegen, das um 250 oder 150 v. Chr. begann⁵, setzte sich hier nur vereinzelt durch, z. B. in den Nekropolen von Binn, wobei auch hier römische Münzen der Kaiserzeit eine Siedlungskontinuität ergeben (3). La Tène III oder D (nach Viollier, 33, ab 50 v. Chr.) konnte sich im Wallis gar nicht mehr rein ausgestalten, da es sich bereits mit der vorstossenden römischen Kultur verband.

2 Römerzeit

Dass römische Kaufleute schon vor der Romanisierung des Wallis den Grossen St. Bernhard benützt haben, berichtet Caesar (Bell. Gall. III 1, 2), und er war es, der im Herbst 57 v. Chr. diesen Pass unter seine Kontrolle bringen wollte⁶. Das Unternehmen seines Unterfeldherrn Galba scheiterte aber bei Octodurus (Martigny) am Widerstand der angeblich 30 000 bewaffneten Veragri und Seduni. Diese Zahl, die Jullian (17, II 8, 3) unbelesen übernimmt, muss von Galba handgreiflich übertrieben worden sein, da sie eine Volkszahl von rund 120 000 Einwohnern voraussetzt, wozu erst noch die unbeteiligten Uberi und Nantuates hinzuzurechnen wären, wenn ein Vergleich mit der Bewohnerschaft des heutigen Wallis angestrebt werden soll⁷.

Erst vom Jahre 15 v. Chr. an wurde das Wallis unter Augustus endgültig erobert und erstaunlich rasch romanisiert; denn schon zwischen 8 und 6 v. Chr. wurde das Unterwallis — die Seduni und die Nantuates — in die Verwaltung Raetiens eingegliedert. Diese Zuteilung ist nur sinnvoll, wenn

⁴ Stähelin, 27, S. 23, Anm. 3. Die Ausschliesslichkeit des Grossen St. Bernhards ist aber nicht berechtigt.

⁵ Sauter (25, S. 47) möchte es im Wallis erst um 150 statt um 250 v. Chr. (so Viollier, 33, S. 28 f.) beginnen lassen.

⁶ Zur Kritik der geographischen Kenntnisse von den Alpen bis auf Caesar vgl. Walser, 37, S. 203.

⁷ Meyer (18) stellte aber für 1802 bloss 60 051 Einwohner fest. Vgl. damit 1850: 81 559, 1900: 114 438, 1960: 177 783 Einwohner.

die Verbindung über das Urserental gesichert war. Im Jahre 23 n. Chr. wird erstmals das ganzheitliche Walliser Staatswesen der «civitates IIII vallis Poeninae» für uns fassbar⁸. Claudius verlieh ihnen zwischen 41 und 54 das lateinische Recht, erhob Octodurus zum Forum Augusti Claudii Vallensium und liess den Grossen St. Bernhard zur ziemlich gewiss befahrbaren Reichsstrasse ausbauen (van Berchem, 31, S. 208; Stähelin, 27, S. 348). Die «civitas Vallensium» erhielt — wahrscheinlich im Jahre 69 — sogar das volle römische Bürgerrecht (Walser, 37, S. 206; Sauter, 24, S. 54), doch ist es ungewiss, ob das Oberwallis bis ins 2. oder 3. Jahrhundert darauf warten musste (Stähelin, 27, S. 165, 254), denn durch die Bedeutungssteigerung des Grossen St. Bernhards geriet es etwas abseits. Sicher wurden aber auch die Oberwalliser Pässe von Römern benützt; dies belegen die Funde von Graeser an der Albrunroute, Münzfunde vom Simplon (besonders gegen das Jahr 200; vgl. van Berchem, 31, S. 201; Sauter, 25, S. 6), vom Nufenen- und vom Theodulpass (aus dem 1. bis 4. Jahrhundert), ja sogar in der Bortellücke, die von Ried-Brig aus die kürzeste Verbindung ins Val Divedro vermittelt (vgl. 3; Sauter, 24, S. 47—56). Von der Furka fehlen archäologische Beweismittel, doch ist ihre Begehung zu erschliessen, weil sie allein als Übergang nach Raetien in Frage kommt, mit dem das Wallis zeitweilig verwaltungsmässig verbunden war. Man kann auch mit der lokalen Benützung von Grimsel- und Lötschenpass rechnen (Stähelin, 27, S. 378 f.), der Griespass dagegen ist nach Aernis Untersuchungen erst im Mittelalter aufgekommen (5, S. 70 ff.).

Wichtiger ist hier die Frage, wie weit das Oberwallis von einer römischen oder wenigstens romanisierten Bevölkerung wirklich besiedelt war. Neben den römischen Beigaben in den Gräbern von Ernen-Binnachern wurden etwa hundert Gräber aus römischer Zeit in Binn⁹ selbst und weitere in Mörel gefunden, ferner römische Gebrauchsgegenstände in Reckingen¹⁰, worunter ein Maultier- oder Eselzaum bemerkenswert ist. Auch der Fund von Gluringen (1, 1960, S. 190) mit seinen Laveztopfscherben, dem Vernehmen nach identisch mit dem irrtümlich unter Blitzingen gemeldeten (1, 1956, S. 76), ist nach einer Mitteilung Graesers als römisches Brandgrab anzusprechen. Aus all dem ist zu schliessen, dass das Goms und das Binntal von einer romanisierten (v. Wartburg, 38, S. 45) ländlichen, aber am Transportwesen beteiligten Bevölkerung (wohl zur Hauptsache Uberern) bewohnt war. Siedlungen sind zwar keine gefunden worden, sie fehlen aber auch in allen Walliser Seitentälern, obgleich z. B. nicht bloss das Val d'Entremont sicher bewohnt war, sondern etwa auch das Lötschental (Stähelin, 27, S. 377, 414 f.). Selbst Höhengründungen waren vorhanden, wie die Kultgefässe aus Isérables und die Funde in Albinen (Sauter, 25, S. 5; 3) bezeugen. Bringt man

⁸ Die Nantuates, Veragri, Seduni und die schon erwähnten Oberwalliser Uberi (vgl. Stähelin, 27, S. 126).

⁹ Nach einer Zählung von Herrn G. Graeser, für dessen Auskünfte herzlich gedankt sei.

¹⁰ JbSGU 1943, S. 75; Annales Valaisannes 1945, S. 295; 24, S. 120, Fig. 29; 3.

die Zahl der Gräber im Binntal mit der gegenwärtigen Bevölkerung und deren Sterblichkeit in Verbindung, so muss hier die Einwohnerzahl in römischer Zeit höher gewesen sein als heute¹¹.

Auch die wirtschaftliche Entwicklung machte nicht an den Alpenketten halt. Wenn nicht vereinzelt schon früher, so spätestens in römischer Zeit fand der Weinbau in der Rhoneebene Eingang; denn von dem an sich schon locker gehandhabten Anbauverbot in den abhängigen Gebieten nördlich der Alpen war das Wallis dank seiner hohen Rechtsstellung ausgenommen¹². Über die Verbreitung des Obst- und Getreidebaues fehlen uns jegliche Anhaltspunkte. Sicher war aber die Viehzucht die wichtigste Lebensgrundlage der gallorömischen Bevölkerung, wurden doch Käse und Zuchtvieh schon damals nach Italien geliefert (Stähelin, 27, S. 440 f.). Ungelöst ist auch die Frage, wann die Bewässerungswirtschaft übernommen wurde; denn, abgesehen vom Mangel schriftlicher und archäologischer Quellen hierüber, erschwert das lange Fortleben provinzialrömischer Kultur im Wallis zeitliche Abgrenzungen. Aus demselben Grunde dürfen romanische Ortsnamen nicht als zwingender Beweis für eine Siedlung aus der Zeit des intakten Imperiums gelten.

3 Frühmittelalter

Die Burgunder, seit 443 in der Sapaudia angesiedelt, dehnten ihren Einfluss zwischen 450 und 500 auch ins Wallis aus. Sie bildeten hier aber nur eine dünne Krieger- und Herrenschaft, kontrollierten Verwaltung und Verkehr und griffen lediglich mit einigen Güterannexionen ins Wirtschaftsleben ein. Die für sie charakteristischen Ortsnamen mit dem Suffix -ens oder -ans fehlen im Wallis. In diese Zeit (515) fiel die Stiftung der Abtei St.-Maurice, die fortan ein neues Zentrum des Wallis bildete. Mit dem Ende des Königreiches Burgund (534) und dem Übergang ans Frankenreich wurde dessen Einfluss nur politisch massgebend, die eigentliche spätantike Kultur aber entfaltete sich im Wallis erst jetzt richtig. Die wenigen Funde zeigen, wie gering sich die burgundische und fränkische Infiltration auswirkte. Besonders im Oberwallis, dem typisch burgundische und fränkische Funde fehlen, lebte die alte gallorömische Kultur fort. Für diese Zeit kann man das Oberwallis als Rückzugsraum gelten lassen — aber dieses Schicksal teilten damals unzählige Landschaften.

Selbst militärisch gewährte das fränkische Reich keinen ausreichenden Schutz vor manchen Einfällen in der Völkerwanderungszeit. Der Grosse St. Bernhard erwies sich sogar während vierhundert Jahren als gefährliches Tor für Raubhorden. So bewirkte der Langobardeneinfall von 574, zusammen mit Überschwemmungen der Drance, die Verlegung des Bischofssitzes von Octodurus-Martigny nach Sitten (580). Unbekannt ist, ob auch das Goms heimgesucht wurde; wie auch immer noch die Frage ungelöst ist, ob

¹¹ Mitteilung von Herrn G. Graeser.

¹² Vgl. dazu: Cicero, *De re publ.* III, 9, 16, sowie Stähelin, 27, S. 428, 4.

später, während des zweiten burgundischen Reiches (ab 888), die Sarazenen sich im Saastal festsetzten, was man von den Ortsnamen Almagell, Allalin, Mischabel und Monte Moro herzuleiten versuchte. Mit Sicherheit haben sie aber von 939 bis ins 11. Jahrhundert den Grossen St. Bernhard immer wieder kontrolliert.

4 Hoch- und Spätmittelalter

Die eigentliche Umwälzung brachte erst die Einwanderung der Alemannen. Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, die Kontroversen um die zeitliche Fixierung dieses Ereignisses aufzurollen. Nach den neuesten Forschungen (Stettler, 28; Peyer, 20, S. 1—5) setzten die Alemannen erst nach 610 endgültig über die Aare und sassen um 700 am Thuner- und am Vierwaldstättersee. Ein Vorstoss über die Gemmi nach Leuk im 7. Jahrhundert (20, Tf. 1; Moosbrugger, 19, S. 24) blieb offensichtlich ohne nachhaltige Wirkung. Erst nach 700 drangen sie ins eigentliche Alpengebiet ein (Stähelin, 27, S. 325, 3), besiedelten im 8. Jahrhundert das Haslital und überschritten im selben oder im folgenden Jahrhundert die Grimsel. Während Biermann (6, S. 32) noch meinte, das Goms sei kaum vor dem 9. Jahrhundert alemannisiert worden, gelangt Kreis in seiner Monographie über die Walser zur Auffassung, dass die Einwanderung im 8. Jahrhundert stattgefunden haben müsse (16, S. 21); auch Zinsli (40, S. 266) vertritt eine frühe Kolonisation des Goms über die Grimsel. Die Infiltration des Alpenraums ging also viel rascher vor sich, als man bisher angenommen hatte. Übrigens schliesst schon Bruckner (8, S. 75 f.) aus sprachgeschichtlichen Beobachtungen, dass die Alemannen bis zirka 1000 das obere Rhonetal besetzt haben müssen. Dazumal war Urseren noch romanisch, das Urner Reusstal jedoch wurde eben germanisiert; das Urserental folgte dagegen erst im 13. und 14. Jahrhundert (Boesch, 7, Tf. 14; Stähelin, 27, S. 330, 3). Urkundlich sind hier die zwei ersten Walser im Jahr 1203 fassbar (Kreis, 16, S. 63). Damit kommt nun die Furka als Einbruchstor der Alemannen nicht in Frage. Die Ausbreitung von Goms rhoneabwärts vollzog sich sukzessive, bis sie gegen 1200 oberhalb Leuk zum Stillstand kam. Eigene Wege geht Aebischer (4, S. 203 ff.), der die Alemanneneinwanderung über den Lötschenpass für wahrscheinlicher hält und sich dabei auf Rübel beruft (22, S. 133 f.); für seine Bezeichnung des damaligen Goms als «no man's land» (4, S. 206) fehlt aber jeglicher positiver Beweis.

Um 1200 wurde auch das Gebiet von Simplon und Zwischbergen erstmals besiedelt (Kreis, 16, S. 47). Seit dem 12. Jahrhundert war das Goms so dicht bewohnt, dass es keine neuen Einwanderer mehr aufnehmen konnte, im Gegenteil, es musste seine überschüssige Bevölkerung abgeben. Das war der Anstoss zur Walserkolonisation, die teils als freie Landnahme, teils als Anwerbung wehrfähiger und qualifizierter Bauern zu verstehen ist (Biermann, 6, S. 38). Als weiteren Umstand nennt Aerni die grössere Trockenheit

des Klimas vor 1600, die ein Ausweichen in feuchtere Gebiete veranlasste (5, S. 82 f.). Ihren Höhepunkt erreichte die Walserkolonisation im 13. und 14. Jahrhundert, als sie bisher nicht dauernd bewohnte Talstufen Graubündens erfasste¹³.

Im Westen blieb die Sprachgrenze bei Susten-Leuk bis ins 16. Jahrhundert stabil; erst mit der Eroberung des Unterwallis und mit dem politischen Übergewicht der Deutschwalliser wurden Leuk, Siders, Sitten und Brämis (Bramois) germanisiert¹⁴. Im 13. Jahrhundert begann der Simplonpass den Grossen St. Bernhard ernsthaft zu konkurrenzieren¹⁵, und streckenweise scheint er zu Beginn des 14. Jahrhunderts fahrbar gewesen zu sein (Davisio, 10, S. 549). Gleichzeitig entwickelten sich die ersten politischen Beziehungen zwischen dem Goms und den aufstrebenden Waldstätten: 1354 war ein Attinghausen Rektor des Wallis oberhalb Visp, was vielleicht als Protektorat der Waldstätte im Kampf gegen Savoyen aufzufassen ist (van Berchem, 32, S. 208 f., 229 f.), doch blieben die Bindungen an die Nachbarn nördlich der Alpen nicht darauf beschränkt. Vielmehr festigten die regsamen kommunalen Organisationen die wirtschaftliche Infrastruktur, indem 1397 der Ausbau der Passwege Grimsel und Gries beschlossen wurde; 1403 folgte der Monte Moro (Aerni, 5, S. 63, 77 f.). Im Goms und im Eschental machte die Bevölkerung durch das Amt des «Ballenteilers» (partitor ballarum) ein Anrecht auf die zugewiesene Spedition geltend (van Berchem, 32, S. 322; Davisio, 10, S. 556 f.). Mit den erwähnten Baubeschlüssen ging die einst feudalistische Landesplanung — der unbefestigte Markt Brig war im 13. Jahrhundert noch als eine bischöfliche Gründung entstanden — bereits in eine bürgerliche über.

5 Neuzeit

Die Züge ins Eschental zeigen das Oberwallis wiederum als ausgesprochenes Expansionszentrum. Vom Ende des 15. Jahrhunderts an werden die Autonomiebestrebungen der Gommer Gemeinwesen in «Bauernzünften» erfassbar, zu denen im 17. und 18. Jahrhundert die umfangreichen Dorfordnungen

¹³ Die hier interessierenden Etappen datiert Kreis (S. 44—62) wie folgt: Frühestens um 1220 Val de Lys, Mitte 13. Jh. Val Sesia, erste Jahrzehnte des 13. Jhs. Pomat — das vorher bis zum obersten Talschluss romanisiert war — in der zweiten Hälfte des 13. Jhs. erscheinen Lötschentaler im Berner Oberland. — Einen straffen Überblick über die ganzen Wanderbewegungen bietet Winkler (39).

¹⁴ Dieser Vorstoss hatte politische Ursachen: Einerseits sollte die Eroberung des Unterwallis die 999 auf den Bischof übertragene Grafschaft Wallis, die nach dem Übergang ans Reich (1032) das Haus Savoyen wegen des Grossen St. Bernhards an sich gebracht hatte, im alten Umfang wiederherstellen. Andererseits kamen die Selbständigkeitsbestrebungen der Deutschwalliser schon zu Beginn des 14. Jhs. zum Durchbruch, indem schon 1352 das Oberwallis keine bischöfliche Autorität mehr anerkannte, ebensowenig 1354 kaiserliche Repräsentanten, und von 1446 an lagen die wesentlichsten Rechte in den Händen des Landrates.

¹⁵ Das Hospiz wird 1235 erwähnt. 1275 traversierte Papst Gregor X. und 1331 der spätere Kaiser Karl IV. den Pass. (Vgl. van Berchem, 32, S. 124.)

hinzukamen, die eine leistungsfähige Administration verraten¹⁶. Es waren die Zeiten der berühmten Männer, die aus dem obersten Wallis hervorgingen und dessen oft entscheidende Macht begründeten¹⁷.

Im 17. Jahrhundert leitete J.K. Stockalper mit dem Ausbau des Simplonpasses die neuzeitliche Verkehrsentwicklung im Oberwallis ein, und 1805 vollendeten Napoleons Ingenieure daselbst die erste fahrbare Hochgebirgsstrasse der Alpen. Die vorübergehende Einverleibung des Wallis ins französische Empire dokumentiert aufs neue die verkehrsgeographische Bedeutung der Rhonet-Simplon-Achse, doch verzögerten die politischen und sozialen Wirren, die bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts andauerten, die notwendige wirtschaftliche Entwicklung. Zwar erreichte 1860 die Eisenbahn Sion, 1878 Brig, doch endete hier der Schienenstrang, bis 1906 der Simplontunnel die Stichbahn zur Durchgangsstrecke erhob. Der Lötschbergtunnel vollendete 1913 die neue Nord-Süd-Transversale, welche das bereits untergegangene Erbe der alten Passwege wieder aufnahm. Der Tourismus rief nach dem Anschluss an den Gotthardverkehr und erzwang gegen äusserst widrige Umstände die Longitudinale Furka-Oberalp (Strasse 1867, Bahn 1926 durchgehend; vgl. Volmar, 36, S. 12—17). In unserer Zeit hat zwar der Strassentunnel die uralte Achse Rhonequertal—Grosser St. Bernhard einmal mehr in den ersten Rang unter den Walliser Pässen gehoben, doch gebot auch der Verkehr im Oberwallis den gegenwärtigen Ausbau der Simplonroute. Schliesslich wird die Nufenenstrasse ab 1969 das Goms erstmals in moderner Weise mit dem Tessin verbinden und dadurch die poeninischen und lepontischen Alpen wieder einander näher bringen.

LITERATUR

- 1 JbSGU: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Basel
- 2 RepUF: Repertorium der Ur- und Frühgeschichte der Schweiz (Répertoire de préhistoire et d'archéologie de la Suisse), Basel
- 3 SAUF: Schweizerisches Archiv für Ur- und Frühgeschichte, Basel, Fundortkatalog
- 4 *Aebischer, P.* (1962): La christianisation du Valais à la lumière de quelques faits linguistiques. Vallesia 17
- 5 *Aerni, K.* (1961): Die alten Passwege Albrun, Grimsel, Gries, Mte Moro und Lötschen. Kartierung der Routen und erste Hinweise auf deren Entstehung. (Maschinenschrift), Hofwil
- 6 *Biermann, Ch.* (1907): La vallée de Conches en Valais. Diss. Lausanne
- 7 *Boesch, B.* (1959): Die Schweiz im Frühmittelalter, Schichtung der Ortsnamen. RepUF 5

¹⁶ Vgl. zu ersterem Gremaud, 14, und Heusler, 15, passim, zu letzterem Biermann, 6, S. 48, 1.

¹⁷ Als Nutzniesser der Kämpfe zwischen Bistum und Adel und als Feinde beider Parteien erlangten die Gemeinden praktisch unbegrenzte Befugnisse, besonders 1446 durch die Artikel von Naters und 1630 durch den bischöflichen Verzicht auf die letzten Hoheitsrechte. Selbst von den Grundlasten kauften sich die vermöglichen Bauern vereinzelt schon im 15. Jh., zur Hauptsache in den beiden folgenden Jahrhunderten los.

- 8 *Bruckner, W.* (1945): Schweizerische Ortsnamenkunde. Basel
- 9 *Courthion, L.* (1903): Le peuple du Valais. Paris et Genève
- 10 *Daviso, M. C.* (1951): La Route du Valais au XIV^e siècle. Schweizer Zs. f. Geschichte I
- 11 *Frei, B.* (1960): L'âge du Fer dans les vallées alpines. RepUF 3
- 12 *Graeser, G.* (1959): Alte und neue Grabfunde aus dem Binntal. Walliser Nachrichten Nrn. 99, 101, 102 u. 104 vom 11., 18., 22. u. 29. Dez. 1959
- 13 *Graeser, G.* (1958—64): Fundberichte im JbSGU
- 14 *Gremaud, J. C.* (1875—84): Documents relatifs à l'histoire du Valais. 8 vols., Lausanne
- 15 *Heusler, A.* (1890): Rechtsquellen des Cantons Wallis. Basel
- 16 *Kreis, H.* (1958): Die Walser. Ein Stück Siedlungsgeschichte der Zentralalpen. Bern
- 17 *Jullian, C.* (1908—26): Histoire de la Gaule. 8 vols., Paris
- 18 *Meyer, L.* (1908): Les recensements de la population du canton du Valais. Zs. f. schweizer. Statistik 44, Bern
- 19 *Moosbrugger, R.* (1959): Die Schweiz im Frühmittelalter: Burgunder, Alamannen und Langobarden. RepUF 5
- 20 *Peyer, H. C.* (1959): Die Schweiz im Frühmittelalter. Historischer Überblick. RepUF 5
- 21 *Pittard, E.* (1920/22): Sur une pointe de lance néolithique trouvée dans les Alpes suisses à 2500 m d'altitude. Archives Suisses d'Anthropologie Générale IV
- 22 *Rübel, H. U.* (1950): Viehzucht im Oberwallis. Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung II. Frauenfeld
- 23 *Rüdisübli, K.* (1966): «Es ist diss Wallis mit den höchsten Bergen umgeben», Sonderbeilage «150 Jahre Wallis in der Eidgenossenschaft». Basler Nachrichten Nr. 242 vom 11./12. Juni 1966, S. 7
- 24 *Sauter, M. R.* (1950): Préhistoire du Valais. Des origines aux temps mérovingiens. Vallesia 5
- 25 *Sauter, M. R.* (1955): Préhistoire du Valais des origines aux temps mérovingiens. Premier supplément à l'inventaire archéologique (1950—1954). Vallesia 10
- 26 *Sauter, M. R.* (1960): idem. Deuxième supplément . . . (1955—1959). Vallesia 15
- 27 *Stähelin, F.* (1948): Die Schweiz in römischer Zeit. 3. Aufl., Basel
- 28 *Stettler, B.* (1964): Studien zur Geschichte des obern Aareraums im Früh- und Hochmittelalter. Beitr. zur Thuner Geschichte 2
- 29 *Suter, K.* (1947): Bevölkerungsbewegung und wirtschaftliche Wandlungen im Wallis. Zürich
- 30 *Tschumi, O.* (1949): Urgeschichte der Schweiz. Frauenfeld
- 31 *van Berchem, Denis* (1956): Du portage au péage. Le rôle des cols transalpins dans l'histoire du Valais celtique. Museum Helveticum 13
- 32 *van Berchem, Victor* (1899): Guichard Tavel, évêque de Sion. Etude sur le Valais au XIV^e siècle. Jahrb. für schweizer. Geschichte XXIV
- 33 *Viollier, D.* (1908): Etude sur les fibules de l'âge du Fer trouvés en Suisse. Anzeiger für schweizer. Altertümer, Zürich
- 34 *Vogt, E.* (1948): Die Gliederung der schweizerischen Frühbronzezeit. Festschrift Tschumi, Frauenfeld
- 35 *Vogt, E.* (1959): Synthèse sur l'âge du Bronze en Suisse. L'âge du Bronze moyen. RepUF 2
- 36 *Volmar, F. A.* (1965): Die Furka-Oberalp-Bahn. 2. Aufl., Brig
- 37 *Walser, G.* (1954): Zur Bevölkerungsgeschichte des Wallis im Altertum (Über die angeblichen Alpengermanen). Schweizer Beiträge zur Allgem. Geschichte 12
- 38 *Wartburg, W. v.* (1939): Die Entstehung der romanischen Völker. Halle
- 39 *Winkler, O.* (1955): Zur Kenntnis der mittelalterlichen Walsersiedlungen in hochgelegenen Alpentälern. Geographica Helvetica X
- 40 *Zinsli, P.* (1964): Namenkundliches zum Deutschwerden der schweizerischen Alpentäler. Alemann. Jahrbuch 1962/63, Lahr

LA VALLÉE ALPESTRE COMME RÉGION DE PASSAGE ET RÉGION-REFUGE
(HAUT-VALAIS) (*Résumé*)

Le Haut-Valais, y compris les Conches, constituent une région apparemment fermée; celle-ci n'a cependant été que très rarement au cours de son histoire une région isolée. Abstraction faite de la tardive pénétration hallstattienne, on peut constater que cette vallée alpine, si nettement délimitée par son tracé orographique, a été une des premières régions-refuges à la fin de l'Antiquité et au début du Moyen-Age. Son évolution, même pendant les périodes de régression, fut presque toujours celle des régions voisines, ce qui suppose les liaisons à travers les cols. Le mouvement des Walser est même issu de la vallée de Conches; à l'époque moderne, la vallée a joué, par moments, un rôle politique important; des progrès d'ordre juridique se sont répercutés sur la structure sociale. La vallée de Conches notamment a toujours cherché et réalisé des liaisons avec l'extérieur.

C'est ainsi que le Haut-Valais est resté, depuis l'époque celte jusqu'à nos jours, une région de passage; son évolution économique est en rapport direct avec la structure des communications.

(Trad. *P. Meyer*)